

chungen verdient. *Meyer* zeigt (mit Verweis auf die Arbeiten von Ulrich Troitzsch), wie sich Beckmanns „Technologie“ oder „Wissenschaft, welche die Verarbeitung der Naturalien oder die Kenntnis der Handwerke lehrt“ mit der expliziten Zielsetzung „Gewerbe erheben (zu helfen)“ (S. 457) in den weiteren Kontext der ökonomischen Debatten der Zeit einschreibt. *Meyer* schließt eine Diskussion des wissenschaftstheoretischen Hintergrunds an, in der er den Einfluss der Linnéschen taxonomischen Prinzipien und dessen naturwissenschaftlich-funktionalen Sichtweise auf die systematischen Ansätze Beckmanns herausstreicht.

Die Herausgeberinnen ziehen ein eher negatives Fazit: „Die Technik' [...] gab und gibt es nicht, sie kann deshalb auch nicht allgemein als Schrittmacher der Moderne angesehen werden. Vielmehr gab es ein kompliziertes Gemenge aus Erfindergeistern, kulturellen Mythen, historischen Vorbildern, politischen Interesselagen und finanzkräftigen Potentaten, das von Region zu Region verschieden war, aber in seiner Interdependenz die Redeweise von ‚der Technik‘ formte. Technik war und ist Schrittmacher und Hemmschuh der europäischen Moderne, und sie ist in dieser Interpretation gleichzeitig ein Kind der Moderne“ (S. 244). Es ist bedauerlich, dass die Herausgeberinnen hier nicht im

Ausgang von den Detailanalysen einerseits und der bestehenden wissenschaftlichen Literatur zur frühen Neuzeit andererseits zu einer etwas klareren Antwort auf die anspruchsvolle Eingangsfrage gelangt sind.

- 1 Im Überblick bei H. F. Cohen, *The Scientific Revolution. A Historiographical Inquiry*, Chicago 1994, S. 321 f.

Stefanie Buchenau

David Stack: The First Darwinian Left. Socialism and Darwinism 1859–1914, New Clarion Press, Cheltenham 2003, 149 S.

Im *Lexikon Linker Leitfiguren* wird Charles Robert Darwin (1809–1882), der Begründer der Evolutions- und Selektionstheorie, in einem Beitrag von Gerhard Beier vorgestellt, der eine Spalte und damit ca. 300 Wörter länger ist als der Beitrag von Iring Fetscher über Friedrich Engels.[1] Das mag derjenige für merkwürdig halten, dem bei Darwin vor allem der Begriff „Sozialdarwinismus“ in den Sinn kommt und der damit vielleicht gar die Entstellung der Lehre Darwins in der Form der nationalsozialistischen Rassenlehre verbindet.

Im vorliegenden Buch von David *Stack* wird der mitunter engen Verbindung von Sozialismus und Darwinismus im Zeitraum von 1859 bis 1914

nachgegangen. Beide, Sozialismus wie Darwinismus, gehören zu den wichtigsten Ideen des 19. Jhs. Die meisten der von *Stack* untersuchten Sozialisten waren Darwinisten, bevor sie sich in der Politik der Linken engagierten. Dabei betont *Stack* mehrfach, dass weder Darwinismus noch Sozialismus im 19. Jh. fertige Theorien waren. Zumindest für Großbritannien spricht er dem Darwinismus für den Wechsel vom Radikalismus zum Sozialismus eine große Bedeutung zu. Sozialisten versuchten in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. ihre Arbeit mit wissenschaftlicher Autorität zu fundieren. Aber das geschah in einem offenen Diskurs sozialistischer und Darwinistischer Ideen und nicht in einem nur instrumentellen Verhältnis. "Darwinism was not simply a useful tool to be picked up or discarded at will. Nor was it simply a convenient cover for an independently constructed political argument. Darwinism was woven into the pattern of late-nineteenth- and early-twentieth-century socialism. The two were so intertwined that it makes no sense to regard one as prior to, or making instrumental use of, the other. The language of Darwinism became, for a time, the language of socialism (S. 3)."

Für die letzte Phase seines Untersuchungszeitraums konstatiert *Stack* eine Verflachung des Darwinistisch inspirierten Dis-

kurses der Linken, teilweise Ergebnis der Professionalisierung der Wissenschaften und teilweise der gewachsenen Autarkie der sozialistischen Bewegung. Nach 1859, nach der Veröffentlichung von *On the Origin of Species by Means of Natural Selection*, wurde Evolution zu einem wesentlichen Bestandteil sozialistischer Theorie.

Nicht nur, aber besonders, bei James Ramsey MacDonald (1866–1937), einer zentralen Figur der Untersuchung, gipfelt diese Verbindung in einer eigenständigen, vom Liberalismus auf der einen Seite und vom Marxismus auf der anderen Seite geschiedenen Form sozialistischer Denkers, das mit einer organisch-evolutionären Sprache gesellschaftlichen Fortschritt als eine Unvermeidlichkeit apostrophierte.

Eine gewisse Überraschung bietet das, was *Stack* über Alfred Russel Wallace (1823–1913), den Mitentdecker der auf dem Konzept der natürlichen Selektion basierenden Evolutionstheorie, berichtet. Bei Wallace wird die natürliche Selektion als Argument gegen die Ungleichheit der Rassen eingesetzt. Nach einer Reise nach Malakka kontrastierte er gar die von ihm festgestellte Moralität der Eingeborenen mit dem „social barbarism“ im viktorianischen England. Wallace verband noch in späten Schriften Darwinismus mit Fragen politischer und sozialer Reformen. Sozialismus

war für Wallace untrennbar mit Fragen menschlicher Evolution verbunden.

Stacks Ausführungen sind nicht auf die britische Linke, die den Hauptgegenstand der Untersuchung bildet, beschränkt. Längere Passagen der Untersuchung beschäftigen sich mit deutschen Sozialisten, mit Marx, Engels, Kautsky und Bernstein. Marx und Engels behandelten Darwin trotz dessen auf Malthus basierender Position ernsthaft und mit Sympathie. *Stack* wendet sich in der Frage der Beziehung von Marx und Engels ausdrücklich gegen Peter Singers Vorwürfe, diese hätten das Konzept einer menschlichen Natur zurückgewiesen. Aber er betont auch, dass ihr Denken von der Darwinschen Theorie unabhängig war; es existierte bereits als voll entwickeltes System vor 1859. Bernsteins Auffassung der Gesellschaft als eines Organismus half ihm, Klassengegensätze auszublenden, denn innerhalb eines Organismus konnte es nur schwerlich grundsätzlich völlig gegensätzliche Interessen geben. Kautskys früher Darwinismus ist gut belegt.

Da *Stack* die Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Linken in seine Untersuchung einbezieht, scheint mir folgende Kritik angebracht zu sein: Ein Manko des Buches ist das Auslassen deutschsprachiger Veröffentlichungen aus Debatte und Forschung über das Verhältnis von Sozialismus und

Darwinismus. Das betrifft vor allem die Kontrahenten in der Zweiten Internationale. Als Beispiel für die politische Kontroverse sei hier Karl Korsch genannt, der in *Die materialistische Geschichtsauffassung* (1929) eine Art „Anti-Kautsky“ veröffentlichte. Korsch geht mehrfach auf Kautskys Orientierung an einer von ihm als „Hobbes-Malthus-Darwinschen Kampfunter-Dasein-Theorie“ bezeichneten bürgerlichen Natur- und Gesellschaftsanschauung ein. Auch die umfangreiche deutschsprachige Forschungsliteratur lässt *Stack* beiseite, was an fehlenden Deutschkenntnissen liegen mag, aber dennoch eine Lücke hinterlässt. Zu Bernstein und Kautsky liegen bereits ähnliche Ergebnisse vor.

Stack wendet sich mit seinem Text ausdrücklich gegen Peter Singer und sein Buch *A Darwinian Left*. [2] Weder kann noch will er Singers Beschworung einer unveränderbaren Autorität Darwins, seiner Verabsolutierung des biologischen Arguments, das der Naturalisierung sozialer Beziehungen dient und eine Apologie für Sexismus, Rassismus und Ungleichheit liefert, folgen. Singer möchte den Darwinismus wieder zur Grundlage linker Politik machen und empfiehlt der Linken die Fokussierung auf das Statische und Unveränderliche in der menschlichen Natur; damit, so *Stack*, würde der Linken die Möglichkeit zur Veränderung

ihrer selbst und der Gesellschaft genommen werden. Die Kritik an Singers biologistischer Position ist berechtigt. *Stacks* Buch bietet insgesamt eine Bereicherung der wissenschaftlichen Debatte.

- 1 Lexikon Linker Leitfiguren. Hg. von Edmund Jacoby, Frankfurt a. M./Olten/Wien 1988
- 2 Peter Singer, *A Darwinian Left. Politics, Evolution and Cooperation*, London 1999

Roland Ludwig

**Franz von Benda-Beckmann/
Keebet von Benda-Beckmann/
Melanie G. Wiber (eds.):
Changing Properties of Prop-
erty, New York/Oxford: Berg-
hahn Books 2006, 367 S.**

Bereits der Titel und die Gestaltung des Umschlages des von drei Sozialanthropologen herausgegebenen Sammelbandes kündigen an, dass den Leser keine simple Sichtweise des Eigentums als rein juristisch definierte Beziehung zwischen einer Sache und einer Person erwartet. Auf dem Umschlag wird eine Graslandschaft von einer DNS-Doppelhelix überlagert, womit die thematische Spannweite des Bandes von klassischem Bodeneigentum zu geistigem Eigentum angedeutet wird. Der annähernd als Wandel der Eigenheiten/Inhalte des Eigentums zu übersetzende Titel ist die sprachliche Kurzform

einer analytisch komplexen Konzeptionalisierung des Eigentums. Insgesamt liefern die 15 Aufsätze ein gedankenreiches und überzeugendes Plädoyer, gegen ein reduktionistisches Verständnis des Eigentums und für seine Analyse als eines Bündels von Rechten und Pflichten, die auf mehreren Ebenen vorgenommen werden sollte.

Insbesondere wenden sich *Franz und Keebet von Benda-Beckmann* und *Melanie Wiber* in ihrem programmatischen Beitrag gegen eine allein von wirtschaftlichen Effizienzkriterien geleiteten Kategorisierung der Eigentumsformen in vier Typen. Demnach sei die am wenigsten wünschenswerte Form der freie Zugang, gefolgt von Gemein- und Staatseigentum, und lediglich das voll ausgebildete Privateigentum sei in der Lage, wirtschaftlich und sozial die gewünschten Effekte zu erzielen. Neben der eurozentristischen und teleologischen Rahmung dieser Kategorisierung kritisieren die Autoren auch ihre analytischen Schwächen, die auf einer Vermischung von Eigentumsideologien, juristischen Eigentumsformen und der Eigentumspraxis beruhen. So sei das üblicherweise als individuelles Eigentum an einer Sache verstandene Privateigentum nicht in der Lage zu erfassen, dass Objekte auch von Gemeinschaften und Gesellschaften als Privateigentum gehalten werden, oder dass privates Eigentum